

## Grenze, Vollgas, Kultur

Hochland, Mexiko, 20.01.2016 – 30.01.2016

Text: Klaus, Photos: Klaus



Mittwochmorgen, sechs Uhr, Aufstehen mal wieder mit Wecker und nur mit kleinem Frühstück los. Um Acht öffnen Brücke und Grenzübergang außerhalb von Laredo und man sollte pünktlich sein. Zum einen wartet im Anschluss eine lange Fahretappe und zum anderen beginnt die LKW Abfertigung um Neun und ab dann haben diese immer Vorrang.

Wir sind eine halbe Stunde zu früh und die amerikanische Seite der Grenze liegt wie ausgestorben da. Bei der Ausreise, wie erwartet kein Abfertigungsgebäude der Immigration (Einwanderungsbehörde) bzw. Zoll und der größte Fehler den man machen kann, ist, einfach durchzufahren. Gibt man bei der Ausreise, den in den Pass gehefteten Visumsabschnitt nicht bei der Immigration ab, kann das zu einer 5-jährigen Einreisesperre führen. Also parken wir und laufen quer über alle Gräben und Grünstreifen zur „anderen Seite“, nicht sicher ob man das darf und wie viele der Kameras uns gerade beobachten. Kurz vor Acht begrüßt uns ein amerikanischer Grenzzoffizier, bittet uns ins Warme und um Punkt Acht nimmt er unsere Abschnitte entgegen und wünscht uns eine gute Reise. Besser geht's nicht.

Auf der anderen Seite der Grenze geht es ähnlich problemlos. Erst eine kurze Sichtprüfung des Inneren von Balu, dann lässt man uns ein paar Minuten durch das Zollgebäude irren bevor man uns das kleine Büro zeigt, in dem wir die Visumformulare und anschließend die vorläufigen Visa bekommen. Diese muss man kopieren (warum es keine Durchschläge gibt? Gute Frage) und zusammen mit Kopien der Pässe, Kfz-Schein, Führerschein (hatten wir zum Glück vorab schon gemacht) an der Kasse abgeben, bezahlen und erhält dann die Einfuhrdokumente für den Wagen. Damit geht es zurück zum ersten Büro und wir bekommen die endgültigen Visa für uns. Jetzt wird Balu noch durch einen „Vollkörperröntgenapparat“ geschickt und weitere 15 Minuten später dürfen wir fahren. (Würde gerne die Röntgenbilder sehen und schauen ob man darauf vielleicht Schwachstellen am Rahmen oder Fahrwerk erkennen kann, aber ich frag lieber doch nicht.)

Selbst die größten Abenteurer und „Sparbrötchen“ empfehlen, erst mal die „Cuota“, die Mautstraße, zu nehmen. Zu groß ist die Wahrscheinlichkeit im „Grenzgebiet“ in Situationen zu kommen, in denen man als Tourist nichts zu suchen hat. Und dem Rat folgen wir.

Die Straße ist besser als erwartet und die Landschaft abwechslungsreich. Am Rand immer wieder kleine Dörfer oder einzelne Hütten, die abwechselnd die zwei essentiellen Dinge, Essen und Reifen flicken, anbieten Wir halten, außer fürs „menschliche“, kein einziges Mal. Zu lang ist die Strecke zwischen Grenze und Matehuala (fast 600 km), zu langsam Balu und es gibt so gut wie keine Übernachtungsmöglichkeiten, es sei denn man will es an einer Tankstelle versuchen. Nach acht Stunden Fahrt endlich am Ziel. Nur ein Hotelparkplatz, aber ruhig, sicher und mit Toiletten und warmen Duschen und im Hotel können wir sogar noch einen fast aktuelle Straßenatlas von Mexiko kaufen. So gut und fest haben wir länger nicht geschlafen.



Dass Sonjas Kreditkarte am nächsten Morgen am Automaten kein Geld ausspuckt, nehmen wir nach den Kanada und USA Erfahrungen als Running Gag. Meine geht und damit können wir auch am zweiten Tag auf den Cuotas bleiben. Die Strecke nach San Miguel ist landschaftlich wieder schön und kürzer aber dafür geht das letzte Stück über normale mexikanische Straßen und das heißt es kommen immer wieder Abschnitte mit Schritttempo.



Um in Ortschaften oder manchmal auch einfach nur bei Überlandbushaltestellen die Geschwindigkeit zu reduzieren, haben die Mexikaner „Topes“ erfunden. Das sind Erhöhungen der Fahrbahn, die teils breit wie ein Zebrastreifen sein können, teils schmal und kantig wie ein durch Hitze aufgebrochenes und hochgebogenes Stück Straße, teils mit



Warntafeln oder durch Farbmarkierungen angekündigt, teils im Schatten eines Straßenbaums versteckt. Allen gemeinsam ist eine Höhe von ca. 20 cm und die Sicherheit, dass jedes Auto das schneller als erster-Gang-Schritttempo darüberhoppelt, recht schnell mit gebrochenen Federn oder Achse liegenbleibt. Manch „unmarkierten“ erkennt man an der daneben liegenden Autowerkstatt. Egal ob Geländewagen,

Bus oder LKW, ob neu oder alt, sogar Taxis halten vor ihnen kurz an, rollen drüber, und geben Gas bis zum Nächsten (und der ist nie weit weg). Ich habe es mal versucht, nachdem ich auf 100 Metern mehr als fünf von diesen Mistdingern hatte, einen im zweiten Gang zu passieren. Keine gute Idee!

Am Rande der Altstadt von San Miguel de Allende liegt etwas versteckt ein kleiner Campground. Enge Zufahrt, kleine Sites, rechts und links Tennisplätze und für Mexiko relativ teuer, aber *einer der* Treffpunkte für Overlander in Zentralmexiko.

Kaum jemand der nur ein oder zwei Nächte bleibt, viele die ein paar Wochen hängenbleiben und Kurse belegen (Spanisch, Yoga, Photoshop, ...) oder einfach nur Pause machen und das Leben genießen. So verschieden die Menschen sind, so unterschiedlich die Reiserouten und Ziele, egal welche Nationalität und Sprache, mit Expeditions-LKWs oder ausgebautem VW-Bus, alle verbindet der Spaß an neuen Erfahrungen und jeder hilft jedem. Wir wollen drei Nächte bleiben, die Stadt anschauen und Tempo rausnehmen.



*Dort wo heute San Miguel liegt, gab es bereits vor Ankunft der Spanier, die dort erst eine Kapelle und dann ein Dorf bauten, eine Siedlung der Ureinwohner. Nach gegenseitigen Zerstörungen der jeweils anderen Siedlung setzten sich die Spanier Mitte des 16. Jahrhunderts durch und bauten sicherheitshalber neben einem Gotteshaus auch ein Fort. Die Stadt wurde als Durchgangs- und Versorgungsstation für Silbertransporte wohlhabend und Mitte des 18. Jahrhunderts war sie eine der größten und reichsten Städte in „Nueva España“ und Kirchen und „Paläste“ entstanden im Überfluss. Anfang des 19. Jahrhunderts kommt noch der „historische Ruhm“ dazu, als erste Stadt von der spanischen Herrschaft befreit worden zu sein. Seit 1826 hat San Miguel den Zusatz „de Allende“ zur Erinnerung an den Sohn der Stadt, General Ignacio Allende, der im mexikanischen Unabhängigkeitskrieg eine wichtige Rolle spielte. Nach dem Krieg und bedingt durch den Rückgang des Silberabbaus ging es abwärts und San Miguel wurde nahezu eine Geisterstadt bis Anfang des 20. Jahrhunderts (amerikanische) Künstler und Rentner die alten Bauwerke und das angenehme Klima für sich entdecken und sich dort niederlassen.*



In einem Reiseführer wird gelästert, San Miguel sei ein „Mexiko, wie es sich amerikanische Rentner vorstellen und nicht das ‚echte‘ Mexiko“. Mag sein, aber dann haben die amerikanischen Rentner mehr Geschmack als ich dachte. Kleine Gassen, Häuser, handgebemalte Türen, aussehen als zimmer oder Garagen, ein Park und natürlich



bunt bemalte schnitzte und Geschäfte, die wären sie Wohnumgebaute kleiner grüner Kirchen, Kirchen



und Kirchen (die älteste von 1542 und eine, die nach dem Vorbild des Ulmer Münsters umgebaut wurde).



Natürlich gibt es auch Souvenirverkäufer mit Luftballons amerikanischer Comicfiguren oder mit „handgemachten“ mexikanischen Puppen und Sombreros (wirklich schön, aber was soll man davon halten, dass der Verkäufer selber lieber eine amerikanische Baseballkappe trägt), Künstlerateliers in denen man erleben kann wie westliche Lebensart indigene Kultur zu interpretieren versucht und Immobilienmakler, die Wohnungen zu Preisen anbieten, die für New York angemessener scheinen als für das mexikanische Hochland.



Samstag bummeln wir über einen Markt, auf dem es sehr viele mexikanische Verkäufer aber kaum ebensolche Käufer gibt. Also auch das wohl mehr „ein mexikanischer Markt wie ihn sich amerikanische Rentner vorstellen“, aber die Sachen sind frisch, lecker und in der Regel nicht überteuert. Warum also nicht.



Sonja verlängert um weitere zwei Nächte.

Für den Abend hat Conny, eine quirlige Brasilianerin, alle zu einem gemeinsamen Abendessen eingeladen. Jeder bringt etwas zu Essen oder Trinken mit und jeder hat ein paar interessante Geschichten zu erzählen. Lagerfeuerstimmung macht sich breit.

Durch die Verlängerung können wir am nächsten Morgen ausschlafen, Sonja geht zum Yoga und ich mach mich daran bei Balu einen selbstverschuldeten Fehler zu beheben. Abends meldet sich eine Erkältung und wir beschließen deshalb noch mal um weitere zwei Nächte zu verlängern (da das dann die siebte Nacht miteinschließt, die kostenlos ist, wäre es Unsinn nur um eine Nacht zu verlängern). Damit haben wir dann auch genügend Zeit die Website auf den neuesten Stand zu bringen, die „echten“ mexikanischen Markthallen zu finden, Wäsche waschen zu lassen (das übernehmen hier die „Lavendarias“, die es an jeder zweiten Ecke gibt), und – das bisherige Highlight – finden eine „Panaderia“ (Bäckerei), bei der es warme Schokocroissants gibt, bei denen beim Reinbeißen die geschmolzene Schokolade aus den Mundwinkeln und über die Finger läuft. Der Geschmack ist, trotz meiner etwas eingeschränkter Geschmacksnerven, phänomenal und es gibt so viel was wir noch nicht probiert haben.

Wir verlängern noch eine Nacht (um weitere Bäckereierfahrungen zu sammeln, die immer noch zu weiten Hosen etwas besser zu füllen und natürlich um die Erkältung ganz auszukurieren).

Nach acht Nächten geht es dann aber doch weiter. Nicht weit, wieder in eine alte Stadt, wieder UNESCO Weltkulturerbe (seit 1988), wieder auf einen kleinen Campground (mehr ein Parkplatz), der nicht weit von der Innenstadt entfernt ist, nur



dass wir diesmal zuerst durch einen langen Tunnel müssen und anschließend die Unterse-  
tzung zuschalten um auf dem letzten Steilstück der einspurigen „Straße“ beim Vorbeilassen des Gegenverkehrs nicht auf dem groben „Steinpflaster“ wegzurutschen.



Guanajuato, ist ähnlich alt wie San Miguel und natürlich gibt es auch wieder kleine, enge Gassen, bunte Häuser und viele Kirchen, geprägt ist die Stadt aber durch ihre Lage in einem engen Gebirgstal.

*In den umliegenden Bergen entstanden und verfielen in den letzten 500 Jahren große Erzminen und je nach Ertrag ging es mit der Stadt ab- oder aufwärts. Da der Stadt aber auch militärisch eine strategische Bedeutung zukam, war sichergestellt dass auch in schlechten Zeiten Geld für die weitere Entwicklung zu bekommen war. Die Glanzzeit erlebte die Stadt Ende des 18. Jahrhunderts als sie zum weltgrößten Silberlieferant aufstieg.*

*Die Lage in einem engen Tal machte Guanajuato aber auch anfällig für Überschwemmungen, die immer wieder große Teile der Stadt zerstörten. Um die zu verhindern wurden Dämme gebaut und für den nicht seltenen Fall, dass diese nicht ausreichen, ein großflächiges Tunnel-system, teils auf verlassenen Bergbaustollen basierend, unter der Stadt angelegt. Heute sind diese Tunnel Teil des innerstädtischen Straßensystems und die einzige Möglichkeit auf direktem Weg durch die Stadt zu fahren. Der Reiseführer bezeichnet sie als „Must see“ und empfiehlt anstelle der Zahnradbahn oder Treppen lieber einen Tunnel zu „erkunden“.*



Der Ausblick auf die bunten Häuser der Stadt ist auf den ersten Blick sehr malerisch. Schaut man genauer hin, findet man den ein oder anderen verlassenen Platz, der als Müllsammelstelle zweck-

entfremdet wird. Ich denke mir, warum auch nicht, besser als das „übliche Entsorgen“ über die nächste Mauer den Abhang hinunter und regelmäßige „thermische Verwertung“. Wie weit mein Denken noch von der mexikanischen Wirklichkeit entfernt ist, merke ich erst nach einiger Zeit als ich sehe dass die „verlassenen Plätze“ zum Teil „Ersatzteillager“ sind oder Teil von Wohnungen.



Alles  
eine Frage  
der Perspektive?



Am nächsten Morgen, bevor es die Sonne über den Bergrücken schafft, weckt uns ein Konzert aus krähenden Hähnen, Rufen der Straßenverkäufer, die übers Tal schallen, ein vielstimmiges Vogelkonzert und alles überlagernd das durchdringende, permanente Gebell der Straßenhunde. Frühstück in der Sonne und dann geht es die steile Straße hinab und durch den malerisch überbauten, langen Tunnel. War er gestern mit dem Auto „unschön“ zu fahren, wird es heute zu Fuß auf dem schmalen Bürgersteig nicht gerade angenehmer. Ich bin nicht sicher ob die Zahnradbahn oder Treppen nicht manchmal die nettere Alternative wären.



Die Innenstadt gefällt uns. Abwechslungsreich und bunt, mit kleinen Ständen an denen Schmalzgebäck für 3 ½ Peso (weniger als 20 Eurocent) „verschenkt“ wird, einem kleinen schattigen Park, Kirchen die von der Hochzeit über Bibelstunde bis zur Beerdigung heute alles im Angebot haben was ein Katholik so im Laufe der Zeit braucht, und eine Markthalle in der es wirklich alles gibt. Gestärkt mit Tortillas, die Portion für 10 Peso (0,5 Euro) geht es weiter bis wir an einem Café vorbeikommen, in dem es Schokokuchen gibt. Satt, aber was soll man da machen ...



San Miguel und Guanajuato sind beide durch Silber reich geworden und beide glänzen mit prachtvollen Bauten und kleinen, gemütlichen Gassen und Plätzen. Beide sind heute ganz auf Tourismus ausgerichtet wobei Guanajuato mehr „Besucher“ zu haben scheint als „Dauergäste“. Es wirkt auf uns „mexikanischer“, quirliger und geschäftiger – es hat von allem „mehr“.

Manchmal aber braucht man einfach nicht „mehr“ und dann kann ein perfektes Schokocroissant „mehr“ dazu einladen länger zu bleiben als der perfekte Sonnenuntergang über einer bunten Stadt und so geht es schon nach zwei Nächten weiter.



# Mariposa oder das Methusalem Gen

Hochland, Mexiko, 01.02.2016 – 03.02.2016

Text: Sonja, Photos: Klaus



Irgendwo habe ich in einer Sterbetabelle mal gelesen, daß Frauen des Jahrgangs 69 eine statistische Lebenserwartung von 86 Jahren haben. Meine Nichten und Neffen haben schon gute Chancen, die 100 zu erreichen. (Go Tiger!) So weit – so gut!

Was wäre aber nun, wenn meine Großnichten und –neffen der 4. Generation nicht circa Hundertirgendwas werden würden (statistisch), sondern locker- flockige 650 bis 750 Jahre? Unmöglich? Geht nicht – das ist dann doch nicht mehr im Machbaren? Und nicht nur das, sondern die darauffolgende Generation wäre dann wieder „back to square one“ und hätte eine Lebenserwartung von 86 Jahren? Macht keinen Sinn – hätte ich auch behauptet. Überhaupt – wie unfair ist denn sowas? Ene mene Muh und raus bist Du? !

Aber es gibt Lebewesen, die genau solche Informationen in ihren Genen festgelegt haben. Vier Generationen lang lebt der Monarchfalter circa vier Wochen lang, bis dann die 5. Generation kommt. Diese darf sich 7 Monate (zum Teil noch länger) auf unserer schönen



Welt aufhalten und legt in seiner Zeit dabei eine riesige Wanderstrecke zurück. Von der kanadischen Grenze geht es zum Überwintern in die mexikanische Sierra Nevada. Dort hängen sie millionenfach in Büschen und Bäumen und



warten darauf sich mit der Wärme der Sonne in die Luft zu erheben. Ein unglaubliches Schauspiel – und wir möchten es gerne erleben.

Der Weg zum Santuario El Rosario, einer der Orte, an welchem man die Falter sehen kann, ist jedoch sehr mühsam. Zunächst geht es einfach nur über kleine schlechte Bergstraßen mit hunderten von Topes, aber die letzten 2,5 Kilometer sind dann wirklich grauselig. Es ist Sonntag und die schmale Straße, die aus mehr Löchern und Topes als Fahrbahn besteht ist plötzlich gefüllt mit entgegenkommenden modernen Reisebussen. Wo kommen die denn alle her? Wie auch immer, es herrscht das reinste Verkehrschaos und ich bin mehr als einmal durchgeschwitzt, bis Balu endlich einigermaßen vernünftig geparkt ist. Hinter uns kommt noch ein Franzosenpaar, welches zwar neben Französisch noch Spanisch spricht, aber leider kaum Englisch. Aber irgendwie klappt die Kommunikation doch. Klaus und ich profitieren sogar, klären Monette und Hergé doch die Frage des Campings und des Eintritts für den nächsten Tag.



El Rosario ist ein Bergdorf, welches komplett von den Besuchern bei den Monarchfaltern lebt. Da das Geschäft aber natürlich sehr saisonal ist, wird vermarket was nur irgend geht und dies auch ziemlich nachdrücklich. Der Weg bis zum eigentlichen Eingang ist extra lang und mit vielen Windungen angelegt – gepflastert mit hunderten Ständen. Egal ob Essen oder Souvenirs (die durchaus hübsch sein können), es wird verkauft was das Zeug hält. Kinder singen ungefragt und verlangen dann Geld dafür oder fragen auch schon mal ganz frech einfach nur nach Geld – etwas, was ich persönlich gar nicht leiden kann. Immerhin – das Essen ist gut und bis auf ganz wenige Ausnahmen sind die Leute sehr freundlich.



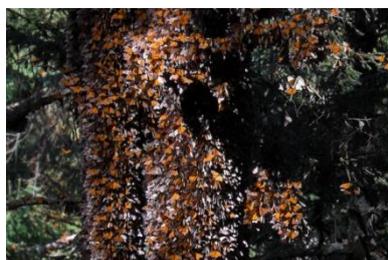
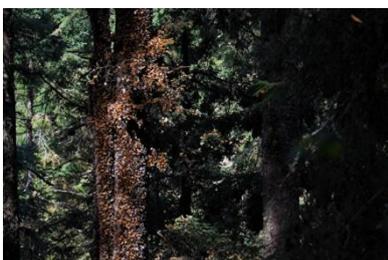
Am nächsten Morgen geht es dann in das eigentliche Santuario. Jede Besuchergruppe muß einen Guide nehmen. Wir fragen nach einem englisch sprechenden Guide und es meldet sich auch jemand. Allerdings ist anscheinend sein englischer Wortschatz nach „Good Morning“ erschöpft und er hüllt sich den gesamten restlichen Weg in Schweigen. Ein paar mehr Erklärungen hätte ich mir ehrlich gesagt schon gewünscht aber egal – dafür ist er sehr geduldig und lässt uns überall so viel Zeit wie wir haben wollen. Das ist – wie wir bei anderen Gruppen sehen – keine Selbstverständlichkeit. Eine dreiviertel Stunde geht es recht steil den Berg hinauf. Und dann sehen wir sie: Mariposas wohin man blickt.



Zu Tausenden sitzen sie auf den Wiesen und auf den Sträuchern. Sowie die Sonne kommt, öffnen sich die Flügel und der Busch/Baum oder die Wiese erhält auf einmal immer mehr Farbe. Das Schwarzgrau wandelt sich in orange.



Nach und nach haben sich die Schmetterlinge genügend aufgewärmt und heben ab. Dieses Schauspiel wiederholt sich tausendfach. Ein Stückchen hinter der Wiese treten wir in den Wald ein: ganze Trauben hängen von den Ästen. Was auf den ersten Blick wie ungewöhnliche Baumrinde aussieht entpuppt sich als ein Falter neben dem anderen.



Und immer das gleiche Spiel: mit der Sonne öffnen sich die Flügel, auf einmal wird die Welt wieder bunt und ein Flattern geht in die Luft. Klaus und ich sind unglaublich fasziniert und können uns gar nicht satt sehen. Die Schmetterlinge setzten sich auf Hände und Kleidung zum Ausruhen oder „fliegen auch schon mal Sturm“ auf das eigene Gesicht. Dann nehmen wir regelrecht Deckung.



Nach 2 Stunden machen wir uns völlig entrückt auf den Rückweg und sind uns einig: dieses Erlebnis war die mühsame An- und Abreise und das doch recht anstrengende Drumherum allemal wert.



# Ein Haufen Steine und keine Ahnung

Tula und Teotihuacán, Mexiko, 03.02.2016 – 04.02.2016

Text: Klaus, Photos: Klaus

Wer nach Mexiko reist, wird, selbst wenn ein reiner Badeurlaub gebucht wurde, über kurz oder lang durch eine historische Stätte (der vorspanischen Zeit) wandeln. Ob Maya, Azteken, Inka, Tolteken, um nur einige zu nennen, jeder hat irgendwo etwas „steinernes“ hinterlassen über das man zwangsläufig stolpern wird.

Uns ist klar, dass wir aufgrund der begrenzten Zeit nicht alle bedeutenden historischen Stätten besichtigen können, noch nicht mal die jeweils wichtigste jeder bedeutenden Kultur (und eigentlich wollen wir auch nicht). Aber unsere Freunde, die letztes Jahr Mexiko auf dem Weg nach Feuerland passierten, haben uns schon gewarnt, ein paar Steinhaufen „müssen“ auch wir anschauen.



Wir fangen klein an. Tula, nicht weit von Mexiko City entfernt, macht uns den Einstieg leicht. Ein schöner Kakteengarten, direkt hinter dem Museum am Eingang, bietet die Möglichkeit etwas von der Hektik des mexikanischen Straßenverkehrs abzuschalten und die kleinen Stände in der anschließenden „Verkaufsstraße“, in denen „individuelle mexikanische Handwerkskunst“ angeboten wird sind morgens um zehn noch überwiegend nicht besetzt.



*Tula hat seine Hochzeit als kulturelles Zentrum der Tolteken zwischen 900 und 1150 nach Christus. Die Tolteken sind erst kurz zuvor nach Zentralmexiko eingewandert und haben das Machtvakuum, das durch den Niedergang Teotihuacán zweihundert Jahre zuvor entstanden war, anscheinend gerne ausgefüllt. Die ebenfalls seit dieser Zeit brachliegenden Obsidianlagerstätten, die die Tolteken wieder aktivierten, mag dabei ebenso hilfreich gewesen sein wie die verkehrsgünstige Lage und fruchtbare Umgebung. Ab Mitte des 11. Jahrhunderts kam es zu größeren Zerstörungen von Wohngebieten und Tempelanlagen, warum und wodurch weiß man heute aber nicht sicher zu sagen.*

Eine Pyramide, auf deren oberster Ebene überlebensgroße Statuen toltekischer Krieger („Atlanten“) und mehrere Säulen stehen, dominiert die Anlage. Verschiedene Säulenhallen und zwei große Ballspielplätze gehören ebenso zum Besuchsprogramm wie die vielen Reliefs, die von Jaguar über Vogelmenschen bis zur Federschlange eine schöne Bandbreite „bekanntere“ Motive zeigen. Und im Museum sind all die Statuen ausgestellt, die zu filigran sind um sie ungeschützt zu lassen (oder von denen man nicht wusste wo sie hingehören?)



Vieles was wir in Tula zu sehen bekommen, ist mit Fragezeichen versehen. So weiß man weder sicher wofür die einzelnen Bauten genutzt wurden noch wem sie gewidmet waren. Die Hauptpyramide wird deshalb als „Morgenstern-Pyramide“, „Tempel des Quetzalcoatl“, „Tempel des Tlahuizcalpantecuhtli“ oder „Tempel B“ bezeichnet (erste oder letzte Variante würde ich bei einem Diavortrag verwenden um mir die Probleme bei der Aussprache zu ersparen, ansonsten gefällt mir die zweite am besten, klingt fast bayerisch). Von der beeindruckenden Treppe war nur die unterste Stufe erhalten, den Rest haben Archäologen aufgrund von Vermutungen und Erfahrungen gestaltet. Die Statuen und Säulen, die heute auf der Spitze stehen, wurden in Ausschachtungen hinter der Pyramide gefunden. Ob sie erst in der Neuzeit ihren Platz hier gefunden haben oder bereits vor 1000 Jahren Teil des Tempels waren, weiß man nicht.



In dem Zusammenhang muss ich grinsen als ich später lese, dass wissenschaftliche Abhandlungen darüber geschrieben wurden wie die historischen Verbindungen von Chichen Itza auf Yucatán und Tula waren, weil die Anordnung der Statuen auf dem Tempel hier Ähnlichkeit mit Kriegerformationen in Chichen Itza hat. Die einfache Erklärung ist, dass die Archäologen hier nicht wussten wie sie die Dinger aufstellen sollten und es deshalb so gemacht haben wie die Kollegen in Chichen Itza.

Archäologie kann so einfach sein.

*In Teotihuacán haben die Missverständnisse schon in vorspanischer Zeit begonnen. Die Azteken fanden die Stadt bei ihrer Einwanderung ins mexikanische Hochland (ca. 1250 n. Chr.) verlassen und hielten sie aufgrund ihrer Größe und Pracht für den Platz an dem die Götter geboren und die Welt erschaffen wurde. Dementsprechend gaben sie den Bauwerken Namen von denen man heute vermutet (oder weiß?) dass sie mit der ursprünglichen Nutzung durch die originären Einwohner nichts zu tun hat.*

*Teotihuacán war bereits vor mehr als 2500 Jahren besiedelt und zwischen 100 und 650 nach Christus das dominierende kulturelle, militärische und wirtschaftliche Zentrum Zentralamerikas. Um 750 wurde es weitestgehend verlassen und zum Teil zerstört. Man vermutet durch die eigenen Einwohner, weiß aber nicht warum. Ungewöhnlich ist, dass die Stadt relativ früh ihre maximale Ausdehnung von 20 km<sup>2</sup> einnahm und dabei zwischen 30 und 80 Tausend Einwohner hatte. Später wuchs sie auf 200 Tausend Einwohner indem die Stadt immer dichter und höher bebaut wurde (ein frühzeitliches Manhattan?). Dabei sind alle Straßen auf Basis eines Rasters angelegt mit einer zentralen, 2 km langen Hauptachse, die die Maya als „Straße der Toten“ bezeichneten, weil sie dachten, an ihrer Seite befänden sich Begräbnisstätten (gefunden hat man keine). Um ins Raster zu passen wurde sogar der Fluss begradigt. Ein kaum vorstellbarer Aufwand mit den Mitteln der damaligen Zeit.*

Im Reiseführer heißt es, möglichst früh mit der Besichtigung beginnen um die Menschenmassen und die enorme Hitze zu vermeiden. Beides schreckt uns nicht wirklich. Die Mexikaner stöhnen über die ungewöhnliche Kälte (mit lediglich 25 Grad tagsüber) und bisher haben wir, außer sonntags, noch keine größeren Touristengruppen gesehen. Trotzdem sind wir natürlich früh auf den Beinen und laufen die knapp drei Kilometer bis zu den Ausgrabungsstätten wo uns wieder eine fast menschenleere „Shoppingmall“ begrüßt. Im Vorbeigehen hören wir zwar ein gemurmertes „Sombrero“ oder „Souvenir“ aber die Verkäufer schauen noch nicht mal auf ob wir tatsächlich interessiert anhalten.



Der Weg führt uns direkt zur Sonnenpyramide, der drittgrößten Pyramide der Welt. Erbaut wurde sie wahrscheinlich als das erste größere Gebäude in Teotihuacán um 100 nach Christus in einem Arbeitsgang und mit einem massiven Kern. Geweiht war sie wahrscheinlich nicht der Sonne, aber die Azteken fanden es wäre passend und haben sie entsprechend benannt. Die ursprüngliche Pracht durch die bemalte und mit Stuck geschmückte Außenhaut ist leider eben so wenig erhalten wie der Tempel auf der Spitze. Dafür hat sie jetzt fünf Abstufungen, da der „Hobby-Restaurator“ 1906 diese Anzahl „vermutet“ hat (es waren ursprünglich wohl vier). Unabhängig vom Namen und der Anzahl der Abstufungen hat man, auch bei diesigem Wetter, einen wunderschönen Überblick über die Ausgrabungsstätte und eine grandiose Weitsicht und nicht nur eine Jugendgruppe nutzt das für Photos.



Die Mondpyramide (ursprünglich eventuell dem Sturm- oder Kriegsgott geweiht?) am Ende der „Straße der Toten“ (alle Namen der Phantasie der Azteken zu verdanken) ist nicht ganz so hoch aber uns fasziniert sie mehr. Sie wurde über 250 Jahre in insgesamt fünf bis sieben (je nach Führer) Bauphasen gebaut und es gibt darunter Kammern mit menschlichen Überresten. Wir dürfen nur bis zur Hälfte aufsteigen. Es heißt der obere Teil wäre gesperrt seit bei Arbeiten etwas gefunden worden wäre, was noch geheim gehalten werden soll. Die Führer, die ihren Gruppen darüber berichten, haben unterschiedliche „Insiderinformationen“ um was es dabei geht. Auch die Geschichten über die Menschenopfer, die auf dem Platz vor der Pyramide stattgefunden haben, sind unterschiedlich aber alle spannend und phantasieanregend. Und natürlich ist es der beste Platz will man die Anlage ohne den Kopf zu drehen komplett überblicken.



Es gibt darüber hinaus noch zu je 100 Bewohner) zu sehen Archäologen Schlüsse über Stadt ziehen. Egal ob richtig



ierten Häuser, Reliefs und Bilder sind eine schöne Abwechslung zu den „blanken Steinen“.

„Mehrfamilienhäuser“ (für bis aus deren Ausgestaltung die die sozialen Strukturen in der oder falsch, die (teil-)restaur-

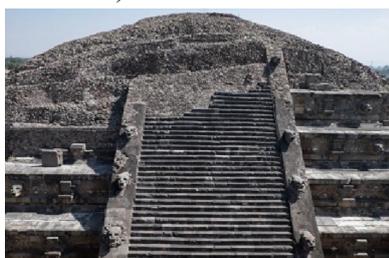


Bevor es zum Schluss noch in das „Museo del Sitio“ mit seinen schön präsentierten Skulpturen und Figuren und belebte Verkaufsstraße zurückhaltend) geht, kommt handelt sich wahrscheinlich abgeschirmte Palastanlage Stadt in Peking, mit der (das scheint aufgrund von stimmen) als zentralem Punkt.



Hier gefällt mir ausgesprochen gut wie restaurierte und

anschließend durch die (Präsentation nicht ganz so noch „La Ciudadela“. Es um eine durch Mauern vergleichbar der Verbotenen „Pyramide des Quetzalcóatl“ gefundenen Reliefs zu



„ursprüngliche“ Teile kombiniert zu sehen sind. Es lässt der Phantasie viel Freiraum und ich kann mir besser ein eigenes Bild davon machen wie es hier vor 2000 Jahren gewesen sein könnte...



... auch wenn dabei, erst recht für mich, gilt „ein Haufen Steine und keine Ahnung“.

# Reisenotizen

Nordosten und Mitte Mexiko, 20.01.2016 – 12.02.2016

Text: Klaus, Photos: Klaus

Unsere Reise hat sich verändert seit wir in Mexiko sind. Nicht durch die vielen korrupten Polizisten, die einen ständig anhalten um für, teils erfundene, Verkehrsvergehen zu kassieren, nicht durch die kleinen Straßensperren demonstrierender Mexikaner, bei denen man nur gegen Bezahlung passieren darf. Diese haben wir bisher zum Glück nicht erlebt. Auch die offiziellen Polizei- und Militärkontrollen verliefen alle problemlos – wir werden mit einem Lächeln durchgewunken.

Verändert hat sich die Reise durch die völlige Planlosigkeit wie lang wir für eine Strecke brauchen. Können wir auf einem Teilstück die „Cuota“, die Mautstraße, benutzen, ist die Rechnung relativ einfach. Unserer normalen Reisegeschwindigkeit (80-90 km/h) liegt unter der erlaubten Höchstgeschwindigkeit (90-110 km/h), d.h. für 50 brauchen wir eine  $\frac{3}{4}$  Stunde. Bei allen anderen Straßen sind wir auf Raten angewiesen. Städte und Dörfer passieren wir in der Regel mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von maximal 20 km/h. Hängt ein bisschen davon ab wie viele Topes es gibt, aber zu hoch haben wir noch nie geschätzt. Zusätzlich schwierig wird es, weil immer wieder Ansiedlungen nicht auf den Karten verzeichnet sind. Gibt es nun irgendwo auf „freier Strecke“ eine Tope, z.B. wegen einer Bushaltestelle oder weil ein Farmer ein oder zwei bei seiner Einfahrt „privat“ gebaut hat, findet sich in der Regel schnell jemand, der ihn nutzt um den bremsenden Autofahrern etwas zum Verkauf anzubieten. Läuft das Geschäft gut, wird ein Unterstand gebaut und weitere Verkäufer kommen dazu. Mehr Unterstände entstehen und ab 10 dürfen dann wohl (offiziell) weitere Topes gebaut werden. Und dann werden aus einer geschätzten Stunde für 50 km, plötzlich zwei bis drei.



*links ein gut  
markierter Tope  
in der Stadt,*



*rechts ein selbst  
gebauter(?) auf  
dem Land*

Dazu kommt, dass durch die fehlenden (amerikanischen) Touristen langsam die Infrastruktur für Camper verfällt und viele Plätze schließen. Einige Hotels nutzen das und geben Parkplätze zum Übernachten frei. Auch darf man teilweise bei Sehenswürdigkeiten, frei oder gegen kleine Bezahlung, übernachten. Trotzdem, es ist nicht immer einfach Plätze zu finden, die entfernungsmaßig erreichbar sind und bei denen man auch mal zwei Nächte bleiben kann (bzw. will) um in der Nähe etwas in Ruhe besichtigen zu können. Wie Sonja das immer wieder hinbekommt, nur mit einem Campingführer (letzte Auflage 2009) und den Angaben anderer Reisender im Netz, ist mir ein Rätsel und ich bewundere das.

Als „Ausgleich“ erleben wir überaus freundliche und hilfsbereite Mexikaner, genießen das



Obst- und Gemüseangebot auf den Märkten und in den kleinen Läden, können jederzeit günstig Essen oder einen Kaffee / Kuchen / Bier genießen, erfreuen uns an den angenehmen Temperaturen und finden es nur etwas schade, dass wir kaum mal andere Reisenden treffen. Selbst Touristen (die wir nicht ganz so vermissen) sehen wir kaum.

Zum Schluss noch ein paar Beispiele für die kleinen, „besonderen“ Übernachtungsplätze, die unseren Alltag in Mexiko ebenso prägen und bereichern wie die Städte, Topes und ein Haufen Steine.

Bei den Schmetterlingen in El Rosario auf dem Parkplatz. Keine extra Gebühr und tagsüber



kann die Toilette für 5 Pesos genutzt werden und es gibt sogar (abgezähltes) Klopapier (*wenn ich eins nicht mag, dann ist es wenn mir jemand sagen will wie viel Papier ich zu benutzen habe ...*). Wir



stehen mit Monette und Hergé zusammen.

In El Ocotal, einem staatlichen Erholungspark, in Zona 7 für 140 Peso (€ 7). Wir sind anscheinend die einzigen Übernachtungsgäste wobei es in dem gepflegten Park noch ein Hotel, Bungalows, einen



kleinen Zoo und einen See sowie vier Campingplätze gibt. Wir haben Toiletten, nachts mit Licht, und in Zona 8



finden wir (eiskalte) Duschen (das Personal wusste nicht ob es irgendwo welche gibt und laut Plan sollten welche bei uns sein). Tagsüber nutzen

Liebespärchen die ruhigen Plätze um ohne Großfamilie zu sein, nachts sind wir allein.



In Teotihuacán gibt es einen sehr alten Platz, der aufgrund seiner Laufnähe zu den Pyramiden unschlagbar ist und einige nutzen ihn als „Parkplatz“ um von hier für ein paar Tage nach Mexiko City zu fahren. Es gibt Strom und Wasser an jedem Platz und ordentliche Duschen und Toiletten. Wir bleiben zwei Nächte (je 200 Peso) und sind wieder allein. (Die zwei im Camper nebenan sind währenddessen in Mexiko City).



In Tlaxcala gibt es mitten in den Bergen in einer stillgelegten und umgebauten Textilfabrik das Centro Vacacional La Trinidad, eine staatliche Erholungsanlage. Erinnert uns auf den ersten Blick an die staatlichen Einrichtungen in Kuba und an Bilder aus dem Ostblock in den 70ern wobei alles sehr gepflegt ist und das Waschhäuschen auf dem Camping-

platz, der in einem kleinen Wald über der Anlage liegt, ist nagelneu und mit Designerstücken wie in einem Luxushotel ausgestattet. Nur Spiegel, Steckdosen oder Haken waren anscheinend nicht „im Plan“. 150 Peso, ein paar Hotelgäste, außer uns keine Camper. Alle Einrichtungen inkl. Frei- und Hallenbad dürfen wir mitnutzen.



In Catemaco stehen wir ausnahmsweise mal nicht allein. Zwei Snowbirds aus Kanada bzw.



Alaska nutzen diesen traditionellen Platz als Winterquartier und für zwei Nächte hält noch ein Paar aus Frankreich neben uns. Die Lage ist traumhaft, oberhalb eines Flusses mit Blick auf den Urwald und in wenigen Minuten ist man zu Fuß am See oder in der Stadt. Beim Waschhäuschen merkt man leider deutlich dass die Dauercamper ihre eigenen Einrichtungen im Trailer nutzen. Wir bleiben drei Nächte für je 200 Peso.

Villahermosa, ein ungeplanter Übernachtungsstop wegen zu schlechter Straßen und zu vieler Topes, bietet als Auswahl den Parkplatz an einer Pemex-Tankstelle und den an einem Freibad an. Wir entscheiden uns für das Freibad, zweifeln aber als wir das verblichene, zerrissene Hinweisschild an der Hauptstraße sehen. Auf dem Parkplatz gibt es Wasserhähne und Steckdosen, die aber nur noch eine Erinnerung an die frühere Nutzung als „Ausweichcampground“ sind und daneben liegen ausrangierte Badespielgeräte. Hinter der neugestrichenen Fassade finden wir eine sehr gepflegte, bis auf ein paar Arbeiter verlassene Anlage und das Schwimmen im menschenleeren großen Becken ist zwar ungewohnt aber schön. Nachts wird das Bad nur durch einen Wachmann geschützt aber nicht geschlossen, so dass wir jederzeit zu den Duschen und Toiletten können. 250 Peso sind trotzdem eigentlich zu viel.



Unsere letzten zwei Übernachtungen auf der Isla Aquada gehören eigentlich schon in den nächsten Bericht. Wir wissen es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber wir haben schon vor dem Erreichen der Ferienregionen Yucatán und Quintana Roo das „mexikanische Mexiko“ verlassen. Wir zahlen 20 **US Dollar** (ca. 360 Peso) und erstmals in Mexiko erleben wir dass es in jeder „Kabine“ eine Rolle Papier gibt, dass jeden Tag geputzt und der Eimer geleert wird.

Wir gehen im Meer schwimmen genießen die Sonnenauf- und untergänge und ich meine



Lieblingsvögel, die Pelikane. Trotzdem, wenn wir am Strand entlanglaufen und die vielen verlassenen Sonnenschutzdächer sehen, abends im schönen Restaurant maximal eine Familie zu Gast



ist, wir nachts immer allein sind, obwohl das hier als ein bei Reisenden sehr beliebter Platz



gilt und Hochsaison ist, dann fühlt sich das an als wäre man zu spät zu einer Feier gekommen. Deko und Buffet sind noch da, nur die Gäste sind bereits alle weg.



Mexiko hat uns bisher immer wieder neu überrascht und begeistert. Schade, dass so wenige dieses Land erkunden und kennenlernen.